

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:

ganzzährig nebst Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. — Ohne Beilage ganzzährig
6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1.50.
Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.

Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint dreimal des Monats.

Eigentümer u. verantwortl. Redakteur:

Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Promenadgasse Nr. 7.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Arbeit und Judenthum. — Aus dem Tagebuche eines Edelmannes und edlen Mannes. — Wiener Briefe —
Siebenbürger Zustände. — Kleine Nachrichten. — Literatur. — Meier Szofowicz. — Inserate.

Arbeit und Judenthum.

Nach dem „Jewish Chronicle“).

Die zivilisirte Welt liegt im hochgradigen Fieber, befindet sich in Mitte einer industriellen Krise. Was das Ende der gegenwärtigen Arbeiterbewegung sein wird, vermag wohl Niemand mit Sicherheit vorauszusagen; Eines jedoch ist zweifellos, der Arbeiter steht heute am Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts besser als je zuvor.

Jede Bewegung, mag diese religiöser, geistiger oder socialer Natur sein, berührt von jeher die Juden „das empfindsame Herz der Nationen“, wie Jehuda Halevy seine Leidensgenossen treffend nennt.

Sollen wir durch dieses unstreitbare Factum nicht unwillkürlich darauf hingewiesen sein, anzunehmen, daß die nun neu aufgetauchten Ideen des Socialismus und ihrer Ausläufer in Beziehung zu unserer Religion stehen, eine Fortentwicklung derselben bedeuten? Soll und muß der Jude sich nicht fragen: „Welchen Einfluß hat das Judenthum auf diese Bewegung gehabt?“ „Was hat das Judenthum gethan, um diese Frage in Fluß zu bringen? Wie verhält sich diese neue Erscheinung im Reiche der Industrie zu unserer altherwürdigen Religion?“

Die Antwort, die uns wird, ist geradezu überraschend.

Die gerechten Ansprüche der Arbeiter sind vor wenigen Wochen von einem der mächtigsten lebenden Souveräne anerkannt worden, die Idee aber, welche die Berliner Arbeiter-Conferenz ihre Entstehung verdankt, ist eine durchwegs jüdische.

Was das Judenthum von jeher für Arbeit und die Arbeiter geleistet hat, ist noch niemals so recht zur Geltung gebracht worden.

Durch das durch trügerische Eindrücke zur Sprichwort gewordene „reich wie ein Jude“ glaubt der irgeleitete große Haufen, jeder Jude stehe unter dem Baume des Capitals; wiewohl Niemand wird behaupten können, daß das Judenthum jemals die Arbeiterfrage bekämpft habe, und daß die Ver-

besserung ihres Loses nicht im Einklang mit den Lehren ihrer Religion stände und von denselben nicht zu allen Zeiten günstig beeinflusst worden wäre.

Ricardo, Lassalle und Karl Marx waren Juden von Geburt. — Ist es nicht mehr als gewöhnlicher Zufall, daß sie, die feurigsten Anwälte, die eifrigsten Verfechter der Rechte des Arbeiters, einer Rasse angehörten, deren religiöse Doctrin die regste Sympathie für den Arbeiter gesetzlich vorschreibt.

Die Bibel ist gleichzeitig der Leitfaden und der Privilegiumsbrief des Arbeiters, der Wegweiser, der ihm mit mathematischer Genauigkeit seine Rechte aber auch seine Pflichten vorzeichnet, sie ist sein Vertheidiger und sein Warner. Wo findet man ein zweites heiliges Buch, das die Rechte und Pflichten des Arbeiters mit solchem Wohlwollen, mit solcher Fürsorge, mit solcher Würdigung des Arbeitsstandes behandelt? Der Arbeiter ist vollständig geschützt gegen die Uebergriffe des Capitals.

Sein Werkzeug darf nicht gepfändet werden; seine Decke muß ihm vor Sonnenuntergang zurückgegeben werden, nicht aber daß dies ein zufälliger Act von Mitgefühl oder Gutherzigkeit wäre, es ist dies ein Act der Gerechtigkeit, wie der klare Wortlaut des Gesetzes lautet. Die Bibel befiehlt den Richter, sich durch kein Ansehen der Person beeinflussen zu lassen, und setzt, um von vornherein jedem Mißverständniß zu begegnen, gleich hinzu, daß dieses Gesetz für den Armen als auch für den Reichen gleiche Geltung hat — denn in dem idealen Staate des Pentateuch gilt nur ein Gesetz und gleiches Recht.

Die Ansammlung des Capitals ist sicherlich nicht durch ein Gesetzbuch begünstigt, welches periodisch den Heimfall der Ländereien an den ursprünglichen Besitzer und die Lösung aller Schuldsigkeiten nach sieben Jahren anordnet.

Nach dem Dekalog ist der siebente Tag ein Tag der Ruhe für den Herrn und für den Knecht, ein weiterer Act der Gerechtigkeit gegen die dienende und arbeitende Classe. Jedes diesbezügliche Gesetz der Bibel basiert auf Würdigung und Anerkennung des

Arbeiterstandes. Die da den Plan des Heiligthums entwarfen, „Männer, die Alles vollbringen mit ihrer Hände Arbeit“, sind mit dem Geist Gottes erfüllt, ebenso wie der Gesetzgeber selbst, „der mit dem Höchsten verkehrt von Angesicht zu Angesicht“. Es ist der gottesfürchtige Arbeitsmann, „der sich der Früchte seiner Handarbeit erfreut“, dessen Loos hervorgehoben wird vom Psalmisten, als das Urbild von Glückseligkeit.

Der weiseste der Menschen stellt „den fleißigen Arbeiter über Könige.“

Was waren denn die hervorragenden Männer in Israel, die Herrscher, die Propheten? Waren sie nicht zumeist Schäfer, Winzer und Ackerleute? Niemals war der Arbeiter der Verachtete, dem Reichen untergeordnet. Arbeit ist kein Fluch, heißt es in der Schrift, sondern ein wahrer Segen, die da arbeiten, sind „die Diener Gottes.“

Lautet nicht das erste Gebot, das Adam und Eva gegeben wurde, „Pfleget und bearbeitet den Garten.“ Der Talmud spinnt den Faden der Bibel weiter; theoretisch und praktisch lehnen sich die Rabbiner an das geschriebene Gesetz. Sie bestehen, wie dies Rev. Marks Joseph in seiner jüdischen Ethik näher mittheilt, auf dem eingehenden Studium des Gesetzes mit einer nahezu ermüdenden Wiederholung, und gerade diese Männer waren die enthusiastischsten Prediger des Evangelium der Arbeit, welche die Welt je gesehen hat. „Das Studium des Gesetzes, so sagen sie, das nicht Hand in Hand geht mit einem Gewerbe, muß mißlingen.“ „Groß ist das Wesen der Arbeit, denn Arbeit ehrt den Arbeiter.“

„Schinde Nas in den Straßen und nimm den Lohn dafür, aber sage nicht, ich bin ein großer Mann und diese Beschäftigung ist unter meiner Würde.“

„Größer als der Gottesfürchtige ist der, der von seiner Hände Arbeit sich ernährt.“

„Wer seinen Sohn nicht in einem Handwerk unterrichtet, erzieht ihm zum Räuber.“

Die Rabbiner aber docierten nicht allein in diesem Sinne, sie handelten auch darnach. An ihren Universitäten waren sie die Größten der Großen, in der Praxis schämten sie nicht der niedrigsten Arbeit und Hantierung, sie waren Holzhauer, Schuhmacher, Maurer, Schmiede, Handlanger, sie waren Alles, nur nicht Müßiggänger. Ein bezeichnender Beweis von rührender Bescheidenheit wird schwerlich wieder gefunden werden als das Factum, daß diese Riesen im Geiste, deren Studien und Disputationen so maßgebend das Judenthum beeinflussten, es weder unpassend fanden, sich gewöhnlichen Tagelöhnerarbeiten zu unterziehen, noch redliche Arbeit unwürdig und unvereinbar mit ihren hohen geistlichen Aemtern erklärten, denn durch Arbeit erwarben sie sich die Krone der Unabhängigkeit.

Wie ihre Vorgänger die Herrscher und Propheten der biblischen Zeit waren die Talmud-Rabbiner durch ihre Lehren, durch ihre Doctrin, durch ihr praktisches Beispiel der Opponenten jedes unbilligen

Anspruches des Capitals und die resoluten Vertheidiger des Arbeiterstandes.

Wenn die charakteristische Lehre des Judenthums trotzdem in den verschiedenen Zeitläuften verdunkelt wurde, so war das nicht den Juden Schuld, wenn auch hie und da Reichthümer sich in jüdischer Hand ansammelten, wenn auch, um mit der Schrift zu sprechen, „manche Lilien im Felde“, gepflückt wurden, so wurden sie augenscheinlich von Jud und Christ in gleicher Weise gepflückt, hiedurch ist diese Thatsache selbst nicht vergrößert, sondern einfach mißdeutet oder mißverstanden worden. Man muß sich nur daran erinnern, daß Myriaden von Juden in Armuth verkümmern und damit die wenigen wirklichen, nicht die sogenannten Millionäre vergleichen, so wird die Täuschung, die vorgefaßte Meinung von dem Reichthum der Juden bald und von selbst verschwinden.

Wenn die Juden Papier und Münzen, Handel, der Hausirack, die Schnapsbude vorgeworfen wird, so hat das nicht er, sondern ariische Unduldsamkeit zu verantworten. Jemanden zertreten und unglücklich machen und hinterher sein Opfer schmähen, ist doch mehr als herzlos. Der Kampf ums Dasein hat viele Juden genüthigt, Hausierer oder Gastwirth zu werden; die Tradition seiner Religion ist gegen diese Beschäftigungen; seine Religion weist ihn zur Arbeit; Arbeit, die den Mann veredelt und Segen bringt.

Gebet dem Juden seine Rechte, er wird sich auch industriell emporheben — laßt ihm aber auch Zeit dazu: Hundertjährige Grausamkeit läßt sich nicht in einem Tag abschütteln; hat er sein angebornes Recht wieder erhalten aus den Händen der Civilisation und Gerechtigkeit, so werden seine Sympathie für den Arbeiterstand wieder zutage treten und kräftiger denn je zum Ausdruck kommen.

Aus dem Tagebuche eines Edelmannes und edlen Mannes.

(Fortsetzung.)

In einer uns zu Ehren veranstalteten Versammlung der dortigen Jugend, schilderte ich mit beredten Worten den Beginn der Wiener Märztage, feuerte die Jugend an zur Theilnahme am großen bevorstehenden Kampfe fürs Vaterland.

Mein Vater fand eine Stelle im Talmud, die es jedem Juden zur Pflicht macht, fürs Vaterland zu kämpfen.

Froheren Muthes als vor sechs Jahre früher verließ ich jetzt die Heimath.

Ich reiste nach Wien. Mit der einflußreichen Unterstützung des damaligen ungarischen Vertreters in Wien, Franz Pulszky, gelang es uns mit noch einigen und Obgenannten nach kaum 14 Tagen einige hundert Mark zusammen zu bringen. Wir wurden in Pest von einer riesigen Volksmasse empfangen und unser Einzug glich einem großartigen Triumphzuge.

Ein eigends für unsere Legion von mir verfaßtes Lied, wurde in tausenden Exemplaren in den Straßen vertheilt

Lied der Wiener Legion:

Vorwärts ihr wackeren Schaaren,
Auf zum Streit, zum Krieg!
Vorwärts! ins Land der Magyaren
Auf zum Kampf, zum Sieg!

Rasch voran
Mann an Mann.

Dorthin, wo die Kugeln sausen,
Dorthin, wo die Schlachten brausen.

Dem Eide treu
Mit Lieb und Lust,
Die Seele frei
Und stählerner Brust.

So rücken wir muthig Hand in Hand
Entgegen unserem Feinde,
So kämpfen wir treu fürs Ungarland
Für unsere Brüder und Freunde.

Nicht für Könige, nicht für Krone
Nicht für Fürsten, nicht für Throne
Für der Freiheit gold'nen Thron
Kämpfen unsere Legion.

Freiheit allen Menschen gleich,
Das sei unser Losungswort
Gleichheit unser Königreich
Das Recht unser Schutz und Hort.

So rücken wir muthig Hand in Hand u. s. w.

Drum lustig und muthig traute Brüder
Leeret die Becher und füllt sie wieder,
Froh und frei, wie der Lüfte Har
Froh und frei ist uns're Schaar.

Unsere „Wiener Legion“ nicht zu verwechseln mit der später errichteten aus Akademikern und Studenten gebildeten „Studenten-Legion“ — wurde unter dem Namen Brinzi-Bataillon Nr. 35 nach den Südwesten Ungarns gegen die Kroaten entsendet.

Ich machte mehrere Kämpfe mit, nahm Theil an der Gefangennahme des kroatischen Phillipovich'schen Corps, machte die Kämpfe bei Letény und Friedau mit und wurde am 30. Dezember in der Schlacht bei Moór gefangen genommen.

3 Tage nach meiner Gefangennahme, als ich eben mit einem großen Trupp gefangener Honvéd hätte weiter transportirt werden sollen, trat ein österreichischer Offizier an mich heran mit den Worten: „Sie sind der * * *. treten Sie näher.“

Ich wurde einer Escorte, bestehend aus einem Corporal und 5 Mann, mit aufgepflanzten Bajonetten, mit den Worten übergeben: „Wenn der Kerl den leinsten Versuch zur Flucht macht, so schießt ihn nieder, wie einen Hund.“

Meine treuen Begleiter wechselten kein Wort mit mir, hätten es auch schwer vermocht, denn sie waren Gecken.

Ich wußte nicht, wohin man mich führe. Seit meiner Gefangennahme hatte ich außer einem Schluck Brauntwein und einem Bissen Commisbrod nichts zu mir genommen. Nach einem ununterbrochenem Marsche von fast sechs Stunden langten wir auf einer Poststation an. Raum betraten wir das Postgebäude, als ich ermattet zusammenbrach. (Fortf. folgt.)

Wiener Briefe.

Von Dr. David Langfelder.

VI.

Motto: Hasefer vehasajif jordu
kruchim min haschomajim. Talmud.

Als die antisemitische Hochfluth in den achtziger Jahren in Berlin am stärksten rumorte und wüthete, traten die nach Berlin zuständigen jüdischen Wehrmänner und Reservisten in einer ad hoc einberufenen Versammlung, mit der feierlichen Erklärung hervor: „Jede böswillige Verläumdung und Beschimpfung des Judenthumes in Wort und Schrift, durch sofortige Herausforderung des böswilligen Verläunders zu ahnden“ — dieses mannhafte Vorgehen hatte einen allgemeinen Rückzug auf die antisemitischen Maulhelden zur Folge.

Jeder fleißige Zeitungsleser wird sich noch erinnern, daß mancher der Maulhelden zu widerrufen sich bequeme. — Nur bei uns in Wien wollen sich die Herrn zu einem entschiedenen Auftreten nicht entschließen — die ganze Arbeit soll ein Herr S oder ein Herr B. bewältigen? Das Papier und die Feder sind geduldig, sehr geduldig, die Geschichte nimmt kein Ende.

Als der Referent des jüdischen Gemeindegesetzes den Antisemiten im Reichsrathe zurief: „Sie kämpfen unter einer unreinen Flagge — ein Vorwurf gerecht und wahr, riefen und bathen sämtliche Antisemiten-Abgeordneten um einen Ordnungsruf.“

In Budapest oder in welchem Parlamente der Welt immer, würde ein Abgeordneter einen solchen Schimpf nicht durch einen Ordnungsruf saniren wollen — sondern seine bemackelte Ehre mit der Waffe in der Hand restituiren — Von solchen Menschen lassen die Wiener waffenfähigen Juden tagtäglich sich öffentlich beschimpfen und beleidigen.

Wenn Herr Türk oder Bergnani wissen möchten, daß ihre Immunität durch gewisse gesellschaftliche Recepte zu kuriren wären, würden sie sich ducken und einer Reserve sich befleißigen, wie es solchen tapfern Männern geziemt.

Das ist der Fluch einer falschen Politik, sie macht die Vernünftigen blöde, die Sehenden blind. Dr. Heiman in Nyiregyháza hat mit seiner Klinge den gesammten Antisemitismus in Ungarn tödtlich verwundet — während die Millionen Druckbogen unserer hierortigen Philosemiten den Antisemitismus tagtäglich kräftigen. — Nicht nur den Antisemitismus kräftigen sie, sie entnerbt die jüdische Standhaftigkeit und Entschlossenheit.

Ist es denn schon soweit gekommen, daß unsere Jünglinge, die in Bosnien und Dalmatien für Kaiser und Reich tapfer sich bewährten, für ihre eigene Ehre, für die Ehre ihrer Väter unempfindlich sind?

Nein und nochmal nein! Einige Stubenlehrte und Prediger haben sich als Wortführer der Juden aufgeworfen, sie sind von den besten Intentionen durchdrungen, haben eine sehr gute Feder, sind Meister in der Polemik — aber sie verstehen nichts von Leben der lebendigen Conterfais der falschen Propheten des Alterthums — die das Volk verwirren und bethörten.

Die Wortführer des Antisemitismus sind alle von Haus aus feige Naturen. Ihr Geschäft beruht auf Lüge, Verläumdung und Niedertracht. Ein Mann mit Muth in der Brust segelt nicht unter unreiner Flagge, ergo ihnen das Handwerk zu legen, ist klar und deutlich vorgeschrieben, aber auf diesen Ehrenpunkt das jüdische Publikum aufmerksam zu machen, ist Niemanden der Wortführer unserer Angelegenheiten beigestiegen.

Im deutschen Reichstage und im preussischen Landtage gibt es nur einen Antisemiten a la Türk und Consorten, den famosen Stöcker, weil er ein Geistlicher ist, durch seine Immunität geschützt, und sein Talar schützt ihm vor Zurechtweisungen, deren Ehren-Männer gegen Verläumder sich bedienen.

Aber bei uns in Wien sind ganz andere Verhältnisse, die Ehren unserer Jüdischaften haben Talmudisten, Sateriker und geschickte Leitartikelreiber übernommen Jeden Tag wächst die Schaar der officiellen Antisemiten. Es ist das lukrativste und gefährloseste Geschäft der Welt. Die gelehrten Citate des N. B. verderben den Herrn Lueger und Patai nicht den Appetit, die Geschichte ist lustig und zugleich angenehm. Es wäre ganz anders; wenn die Herrn sich bewußt wären, daß man auf eine ernste Weise von ihnen für Verläumdungen Rechenschaft verlangen wird. Freilich mit jedem Antisemiten und Judenfeinde einen Strauß auszusechten, ist eine Unmöglichkeit und die Idee davon eine Absurdität.

Aber mit den Führern der Bewegung und den literarischen Hezmeistern, die durch Immunität geschützt, alle erdenklichen Lügen und Verläumdungen gegen uns von Stappel laufen lassen, da hätte man schon längst verfahren müssen, wie unsere Brüder in Berlin vorgegangen.

Aber dort in Berlin haben Männer wie ein Magnus und Löwe die jüdischen Interessen vertreten, die in der Schule des Lebens reif geworden und zur Führung in dieser kritischen Zeit die vollste Eignung besaßen.

Siebenbürger Zustände.

IX.

Maros-Básárhely im Mai 1890.

Ein wüthender Rabbi.

Wenn der Polycultus in Siebenbürgen eine besondere Toleranz und Friedfertigkeit der verschiedenen

Culte unter sich zur richtigen Folge hat und Siebenbürgen als Land der Toleranz im höchsten Grade in Anspruch zu nehmen berechtigt ist, so macht ein orthodoxer Rabbiner einer kleinen Fraction, die sich in Maros-Básárhely Orthodoxengemeinde schelten läßt, eine sehr traurige Ausnahme. Der Name dieses Rabbinen zu verzeichnen wäre eine Sünde, wir wollen nur von seinen Unthaten berichten und sie der öffentlichen Verachtung preisgeben.

Die hiesige zahlreiche Muttergemeinde hat vor nicht langer Zeit den vakanten Rabbinerposten mit einer sehr tüchtigen Kraft und jüdischen Capazität besetzt, Herrn F. Wilhelm aus Neutra, ein wirklicher Landthn, aber auch ein als tüchtiger Kanzelredner berühmter, ein biederer Charakter und wohlthätiger Mann der sich hier wegen seiner Gelehrsamkeit, Frommigkeit und Wohlthätigkeit einer Liebe und Achtung, sowohl bei seiner Gemeinde, als auch in weiteren Kreisen in Siebenbürgen, auch bei Nichtjuden erfreut, wie es selten vorkommt. Diese Wahrnehmung hat das orthodoxe Rabbinchen hier so außer Rand und Band gebracht, daß er die Wohnung des Rabbinen Wilhelm zu jeder Tageszeit, auch in den Abendstunden umschleicht und so er den frommen Rabbiner erblickt ad majorem Dei gloriam ihn beschimpft, insultirt und beinahe persönlich attackirt — das geschieht an jedem Tage, den Mann wurmt es sehr, daß er auf schmaler Kost gesetzt — die orthodoxe Gemeinde zählt einen wohlhabenden Mann und 16 Schnorer im buchstäblichsten Sinne des Wortes — und seinen Amtscollegen so gut situirt sieht. Er will einen Kaufhandel und einen Skandal heraufbeschwören und den Rabbiner Wilhelm Verlegenheiten bereiten oder gar unmöglich machen. Es versteht sich von selbst, daß der Rabbiner Wilhelm auf seiner Intention nicht eingeht und die Invectiven und Schmähungen des wüthenden Rabbiners ignorirt, aber es ist zu bedauern, daß in einer zivilisirten Stadt, wie Maros-Básárhely es ist, ein solcher Fall vorkommen kann, daß ein würdiger Geistlicher in seiner persönlichen Sicherheit so oft er in der Gasse erscheint, gefährdet werde und das durch einen sogenannten Rabbinen.

Es ist dies keine Uebertreibung von unserer Seite, der arme Rabbiner findet sich ganz unheimlich und da er keinen Skandal haben will, und auch vor Chilul haschem zurückweicht, rufen wir ein videant consules ne quid detrimenti capiat vesrepublika.

Kleine Nachrichten.

** Das russische Ministerium des Innern arbeitete ein gegen die Juden gerichtetes Projekt aus. Den jüdischen Handwerkern sollte das Domizil in den inneren Gouvernements, den Juden überhaupt der Handel mit den der Aelise unterliegenden Erzeugnissen, also selbst Zündhölzern, unterjagt werden. Auch von einem Verbote, unbeweglichen Besitz zu erwerben, ist in dem Projekte die Rede, in welchem Umfange, ist jedoch nicht bekannt. Ferner sollen die Juden in den Grenzgebieten nur

fünfundzig Werst von der Grenze wohnen dürfen. Die Krone setzte indeß dem Entwurfe zwei Paragraphen auf, deren Urheber unschwer zu errathen ist. Da in der letzten Zeit häufige Uebertritte vom Judentum zum Christenthum vorkommen, um höhere Bildungsanstalten besuchen zu können, beantragt der Entwurf, den übergetretenen Juden ungeachtet ihrer Konversion keine Gleichberechtigung zuzugestehen, erst ihre Kinder sollen als Vollchristen zu betrachten sein. Damit im Einklang steht der Antrag, in den beiden Residenzstädten und in Kiew Juden das Wohnen nur in einigen bestimmten Straßen zu gestatten. Als der Entwurf dem Reichsrathe zugehen sollte, erklärte sich — wie aus Petersburg gemeldet wird — Minister Durnowo plötzlich für die Vertagung der Sache. Mächtige Einflüsse müssen sich offenbar geltend gemacht haben, um das Fiasco des im Geiste Robjedo-Nowoff's ausgearbeiteten Projektes herbeizuführen. Uebrigens hört man, daß nur sehr wenige Mitglieder des Reichsrathes dem Entwurf, soweit derselbe in großen Zügen bekannt ist, beipflichteten. Dazu gehören auch Justizminister Manassein. Wie verlautet, wurde von der Einbringung der Vorlage auf Befehl des Czars Abstand genommen. Ganz abgethan ist aber die Sache damit nicht.

** Moses Montefiore's Tagebücher sind soeben in London erschienen. Dieselben umfassen den Zeitraum von 1812—1883 und enthalten eine Fülle interessanter Stoffes, da der Philanthrop und seine Gattin mit großer Genauigkeit alle Ereignisse ihres dem Wohlthun geweihten Lebens verzeichnet haben.

Moses Montefiore wurde im Jahre 1784 zu Leghorn geboren, von wo seine Familie nach dem Ausbruche der französischen Revolution nach London übersiedelte. Der spätere Millionär begann seine Laufbahn mit sehr geringen Mitteln; er mußte noch um Mitternacht die Briefe des Geschäftshauses, in welchem er angestellt war, zur Post tragen und dann beim fürchterlichsten Wetter in seine außerhalb der Stadt gelegene Wohnung nach Kennington wandern. Doch schon damals war es sein Grundsatz, jeden Tag den armen etwas zu schenken und seine Lebensmaxime lautete: „Arbeite selbst so schwer du kannst, damit du der Anderen Loos erleichterst.“ Als er durch seine Heirat mit dem Hause Rothschild in nahe Verwandtschaft kam, ward er bald Theilnehmer an großen Geschäften und ein reicher Mann. Allsonntäglich machte er dann mit seiner jungen Frau, die ebenso wohlthätig war wie er, einen Ausflug aufs Land und da mußten die Diener Kannen voll trefflichen Weines nachtragen, damit die des Weges kommenden Armen erquickt werden. „Guter und reiner Wein, pflanze er zu sagen, erfreut des Menschen Herz und bewegt ihn, Gott für seine Güte zu danken.“ Dabei hatte er für große Unternehmungen offenen Sinn und schon im Jahre 1825 beschäftigte er sich mit dem Projekte einer Durchstechung des Panama-Isthmus und an der Anlegung des Suezkanals nahm er großen Antheil. Durch die Gründung der «Alliance Assurance Company» und der Irish Bank er-

warb er sich große Reichthümer. Von der ersten Reise nach Alexandrien und Palästina wissen die Tagebücher sehr Vieles zu erzählen. Die dortigen Juden meinten, die Ankunft Montefiore's werde sie nicht nur von allen religiösen Drangsalen, sondern auch von aller materiellen Noth befreien und waren unzufrieden, als die gehoffte Erlösung nicht sofort erfolgte. Ihr Verhalten erpreßte dem so geduldigen Montefiore folgenden Schmerzensruf: „Niemand wird je den Auszug aus Egypten mit inbrünstiger Andacht lesen, als ich, wenn es der Vorsehung gefällt, mich in mein Vaterland zurückzuführen und mich mit meiner theuren Frau aus diesem furchtbaren Lande des Elends und der Plage zu befreien, auf dem die Hand Gottes noch immer lastet.“ In Jerusalem wollte Montefiore einen Baugrund für ein Hospitale kaufen. Er war der erste Engländer, dem die Pforte erlaubte, in Palästina Grund und Boden zu erwerben. Als er Hittih Scheich um den Preis des Baugrundes fragte, sagte dieser: „Du bist mein Freund, mein Bruder, mein Augapfel, nimm den Grund in Besitz. Ich habe dieses Land als Erbschaft von meinen Vorfahren erhalten, ich würde es keinem Menschen selbst nicht für Tausende von Pfunden überlassen, Dir aber will ichs umsonst geben.“ Als die Sache gänzlich in Ordnung gebracht war, sagte der Scheich zur Montefiore's Sekretär: „Sage, ich bitte Dich, dem Sir Moses, er möge mir ein Andenken von tausend Pfund Sterling geben und dann soll er keine Sorge haben.“ Die Bemühungen Montefiore's in dem bekannten „Mortara-fall“ und in Damaskus finden ebenfalls eingehende Erwähnung in den „Aufzeichnungen.“ In Damaskus war es am schwersten, die Karmelitermönche zur Entfernung jener Gedenktafel zu bewegen, welche sie in der Mauer ihrer Kirche angebracht hatten und in welcher den Juden die Schuld an der Ermordung eines der Mönche zugeschrieben wurde. Als Montefiore nach London zurückkam, erzählte er seinen Freunden, daß auch in der englischen Hauptstadt ein Täfelchen lange Zeit seine Ruhe und seinen Schlaf gestört habe; das war die in Guildhall angebrachte Tafel „Judensteg.“ Auf sein Ansuchen entfernte der Lord-mayor dieselbe und gab sie Montefiore zum Geschenk. Dieser überschickte diese Tafel an das jüdische theologische Kollegium in Ramsgate, wo dieselbe als Erinnerung an die einstigen Tage der Anduldssamkeit aufbewahrt wird. Voll Lebendigkeit sind in den Tagebüchern die Tage des Aufenthaltes Montefiore's in Vnkarest geschildert, wo der Pöbel ihn im Hotel bedrohte, bis Montefiore die Fenster aufriß und hinunter rief, wer etwas gegen ihn habe, möge nur heraufkommen. Der Tumult ließ nun nach und Montefiore fuhr bald darauf auf offenen Wagen unbehelligt durch die Stadt.

** Der Scheidebrief keine öffentliche Urkunde. In dem Strafprozeß des Julius L. und seiner Genossen hat die königl. Tafel sub B. 15.310 — wie «Ügyvédek Lapja» meldet — ausgesprochen, daß das durch den Rabbi aufgenommene Protokoll über die Uebergabe des Scheidebriefes, welche Bedeutung

dieses Protokoll auch vom rituellen Gesichtspunkte habe, nicht als öffentliche Urkunde gelten könne, so- nach auf dem Verfälscher desselben der §. 400 St.-G. nicht anwendbar sei.

** Wegen unverföhnlichen Hasses hat ein hie- jiger Uhrmacher jüdischer Confession gegen seine Gat- tin einen Scheidungsprozeß angestrengt. Die Frau will sich jedoch nicht scheiden, da sie sowohl bei der Verföhnung, als auch vor dem Gerichtshofe erklärte, sie liebe ihren Gatten sehr. Der Budapester königl. Gerichtshof wies — wie „Ügyvédek Lapja“ mit- theilt — den Kläger mit seinem Begehren ab. In der Motivirung des abweislichen Bescheides heißt es un- ter Anderem, es könne nicht als empfindliche Ver- bitterung der Umstand angesehen werden, daß die Frau ihrem Manne darüber Vorwürfe machte, daß dieser auf dem Turse 2' fl. verloren hatte; hiezu habe die Frau ihren Grund und ihr gutes Recht gehabt.

** Herr Bernhard Deutsch de Hatvan hat dem Rettungsverein 1000 fl. in fünfprozentiger ungarischer Papier-Rente gespendet, welcher Betrag als besondere Stiftung unter dem Namen des Spen- ders verwaltet werden wird.

Literatur.

„Die Gottesidee der Offenbarung und d. s. Heidenthums im Lichte eines neuen Unterschei- dungsmerkmals betrachtet.“ Eine religionsver- gleichende Studie von Dr. M. Steckelmacher, Stadtrabbiner in Mannheim. — Liest man diesen Titel, so dürfte man auf die Lectüre dieses Büchleins kaum mehr neugierig sein, da soweit der Himmel über die Erde, soweit ist, weiß ja jedes Kind, das einigen Religionsunterricht genossen, schon der Unterschied zwischen der geoffenbarten jüdischen Reli- gion und dem phantasiereichen Polytheismus der heid- nischen Griechen — und dennoch braucht man blos die 13 Seiten starke Einleitung zu lesen und man wird finden, daß es sich der Mühe lohnt, es von Blatt zu Blatt zu lesen.

So zeigt der Verfasser im ersten Capitel, das die Ueberschrift trägt „Tiefere Bedeutung der helle- nischen Göttervorstellungen“, daß die Menschen ihre Tugenden nicht nach den Göttern, die selbst unsittlich handelten, einrichteten, sondern manchmal und gar oft besser waren als dieselben!“ „Sein und Befinden der Gottheit“ nennt sich das zweite Kapitel und hier weist der Verfasser nach, daß die Bibel sich überall nur mit dem Wirken und Sein der Gottheit beschäf- tigt, während der homerische Mensch nur das Befin- den der Götter behandelt, und dieses findet der Ver- fasser sammt Nägelsbach in dem Pessimismus der Griechen begründet (?) Während bei den Griechen das Unglück wirklich ein Unglück bedeutet, flieht bei dem Juden alles aus dem Quell der Güte und führt end- lich zum Guten. Als gut und schön müssen wie die Ann. 2) S. 35 bezeichnen. Indem wir nicht jedes einzelne Capitel zitiren und besprechen können, so wol-

len wir blos noch die zwei interessantesten Abf. nach ihren Ueberschriften bezeichnen und sagen, daß beide, sowohl ihres Inhaltes, wie wegen der schönen Schreibweise hochinteressant sind u. zw. heißt der Eine „Platos Gottesidee“ und die „Gottesidee des Aristoteles, der Stocker und der Epikuräer“.

Indem wir auf dasselbe nochmals zurückkom- men wollen! sagen wir schon jetzt: den Gebildeten sei es bestens empfohlen. — a —

„Gesammelte Schriften von Leop. Löw, heraus- gegeben von Immanuel Löw, 2 Band.“ Dieser Band, der eben so reichhaltig und interessant als der erste ist, wenn auch weniger gelehrt, zeigt doch von einer so viel- und mannigfachen Belesenheit, und ist im Ganzen so überaus lehrreich, daß wir von demselben dasselbe sagen könnten, was der Hochselige einmal uns über die Schriften Rappports sagte, er behaup- tete nämlich, daß wenn auch die Resultate desselben nicht wahr sind, so sind doch die Wege, die er uns führt, so schön und blumenreich, daß es der Mühe werth ist, ihm zu folgen, und das ist es auch, was die meisten Aufsätze in diesem Bande uns so sehr in- teressant macht! außerdem das sie auch wahr sind. Selbst die Kleinigkeiten in diesem Bande, wie die Biografie Abraham und Josef Fleisch's, zeigen eine ungemein reiche Belesenheit und eine höchst geistreiche Behand- lung des Stoffes. Und so ist denn das ganze Buch ein wahres Eden, in dem der denkende Geist sich mit Wonne ergehen kann, ohne zu ermüden, oder Lang- weile zu empfinden.

„Die neueste Geschichte der Kabbala“ die zu Anfang dieses Theiles steht, ist eine wahrhaft wissenschaftliche Arbeit und die Entdeckung, daß Pa- pus und Josse b. Thaddäus, Christen waren, ver- dient in Gold gedruckt zu werden, da sich hiedurch so manch' anderes Auffälliges im Talmud, rechtfer- tigen läßt! (S. S. 53. Anm. 2.) Außerdem sind alle Arbeiten so klar, licht und durchsichtig, wie reine Crystalle. Und so nehmen wir denn Abschied von dem- selben, indem wir mit Sehnsucht dem dritten Bande entgegen harren, und wünschen «ki jihé schóro ittó úpeülöszó lkonow!» Wir haben nur noch, sowohl dem kenntnißreichen Herausgeber, als dem Drucker Herrn Bába Dank für die herrliche Ausstattung zu sagen, was wir hiermit thun. — a —

Meier Czofowicz.

Aus dem Leben der Juden, von G. P. Erzesko.

(Fortsetzung.)

Rebbe! Er hat sich mit dem Kinde gedeckt! das Kind scheint ihn sehr zu lieben!

Entreißt ihm das Kind! entreißt ihm die verfluchten Schriften! schrie der Rebbe.

Doch Niemand gehorchte ihm. Wohl zertrte man nach rückwärts und seitwärts an Meier's Gewändern, aber vor sich sah er bereits die Bahn frei und mit einigen Stößen hatte er den Vorsprung des elterlichen

Hauses erreicht, dessen Thor unsichtbare Hände vor ihm öffneten und alsbald wieder schloßen.

Meier setzte das Kind auf dem dunklen Corridor ab, er selbst stürzte in die Wohnstube und blieb regungslos an der Wand stehen. Sein Athem ging schnell, getrübbten Aug's blickte er ringsum und schwieg.

Saul bedeckte das Antlitz mit beiden Händen. Mehrere der Frauen schluchzten laut auf. Da öffneten sich die Fenster mit großem Geräusch, die Scheiben zerfielen in Stücke und in die Stube flogen zahlreiche Steine, während von Außen das leidenschaftliche Drohen und Murren der Menge ertönte. Doch plötzlich verstummte der Lärm, und nur ein leises Flüstern ging von Mund zu Mund:

Der Schames! der Schames! der Schames!

Wirklich trat aus dem Thor des Schulhofs und eilte über den Platz weg, dem Hauje der Gzofowicz zu der Mann, der vor wenigen Minuten noch regungslos die Thüre des grabstillen Bet-ha-Nahol bewacht hatte.

Reb Saul! begann er, rechne es Deinem Diener nicht an, daß ich erfülle den Auftrag unseres großen Rabbi, sowie aller Richter und Gemeindebeamten, welche heute über Deinen Enkel Meier zu Gericht saßen und mir geboten, ihm und Euch das gefällte Urtheil zu verkünden.

Nach einer Weile sprach Saul mit leiser Stimme; Lies!

Der Synago endiener begann zu lesen:

„Jsaak Todros, der Sohn Baruch's, Rabbi von Szynow, hat im Verein mit den Ältesten und den Gemeindebeamten, in Erfahrung gebracht und durch zahlreiche Zeugen unwiderlegliche Beweise erhalten, daß der widerpenstige und ungehorsame Meier Gzofowicz, der Sohn Benjamin's, sich schwerer Uebertretungen und folgender in Israel nie gehörter Missethaten schuldig gemacht:

1. daß obgenannter Meier, der Sohn Benjamin's, es gewagt hat, den heiligen Sabbattag dadurch zu entweihen, daß er die Zufluchtsstätte der abtrünnigen Karaiten bewacht und beschützt, daß er im Zorn die Hand gegen jüdische Kinder erhoben, daß er an entlegenen Orten verfluchte Bücher gelesen und weltliche Lieder gesungen;

2. daß Meier Gzofowicz, der Sohn Benjamin's, den „More Nebuchin“, Buch des Moses Rajmonides, des falschen Gelehrten, nicht nur selbst gelesen, sondern auch seine Gefährten zum Lesen angeeifert hat;

3. daß Meier Gzofowicz, der Sohn Benjamin's, vor seinen Freunde: aufreißerische Reden gegen den jüdischen Glauben und die Weisen seines Stammes geführt, wodurch er den Geist der Jünglinge Israels verderbte und zu der Sünde des Unglaubens verführte;

4. daß er in einem unerlaubten Verhältniß zur Karaitin Golda, der Enkelin des Abtrünnigen steht;

5. daß er den israelitischen Weisen die schuldige Ehrfurcht verweigert, indem er die verbrecherische Hand gegen Reb Moische zu erheben gewagt;

6. daß er in unsaßbarer Bosheit vor einem Menschen Reb Zankel Ramionker verbrecherischer Ab-

sichten gegen eben denselben Menschen beschuldigte, wodurch er die Einigkeit und d's Bündniß des israelitischen Volkes zerriß und das Haupt seiner Glaubensbrüder furchtbaren Gefahren preisgab;

7. daß er, um das Maß seiner Verwegenheit und Gottlosigkeit voll zu machen, die Schriften seines Vorfahren Michael Senior, ins Bet-ha Midrasch brachte und ihren Inhalt dem versammelten Volke kundgab. Die berufenen Zeugen bestätigten, daß diese Schriften von den böswilligten Rathschlägen und den schwersten Gotteslästerungen erfüllt sind, die je das Ohr Israels vernommen. Wir erkennen daher die Verlautbarung dieser Schriften durch Meier Gzofowicz für die größte Lästerung unter allen großen Lästerungen, deren er sich schuldig gemacht, und auf Grund der Gesetze beschließen wir:

Daß morgen Abend auf den kühnen, widerpenstigen und ungehorsamen Meier Gzofowicz, den Sohn Benjamin's, durch den Mund Rabbi Jsaak's des Sohns Baruch's, in Gegenwart der ganzeg zusammenberufenen Bevölkerung von Szynow der große und vernichtende Bannspruch geschleudert werde, der, einmal ausgesprochen, ihn in beschämendster Weise aus dem Schoße Israels austößt, ihm das Haus Israel verschließt.

(Fortsetzung folgi.)

Volkswirth.

S. k. priv. Versicherungsgesellschaft „Unione Adriatica di Scurta“ in Triest. Dem Direktionsberichte pro 1889, welcher in der am 28. Mai stattgefundenen Generalversammlung zur Vorlage gelangte, sind folgende wesentlichere Daten zu entnehmen: 1. Lebensversicherungen: Die im Berichtsjahre übernommenen Versicherungen betragen 10,245.595 fl. Kapital und 23 755 fl. Rente und beziffert sich der Zuwachs auf 3,895.533 fl. Kapital und 10.317 fl. Rente. Der Versicherungsbestand per Ultimo Dezember 1889 beträgt rund 54,250 000 fl. an versicherten Kapitulien und 140.067 fl. Rente. Für Todesfälle und Erlebensversicherungen sind im Jahre 1889 über Einenviertel Millionen Gulden ausbezahlt worden. Die Prämienreserve ist um 936.051 fl. gestiegen und beläuft sich auf rund 10.750,000 fl. Der Gewinn aus der Lebensbranche beträgt 150.737 fl. 78 kr. — 2. Elementar-(Feuer-, Transport- und Hagel)-Versicherungen: Das Hagelversicherungsgesellschaft war im verfloffenen Jahre wieder verlustbringend, trotzdem wurde aber die Spezialreserve für Hagelversicherungen, welche 200.000 fl. beträgt, nicht in Anspruch genommen, sondern vielmehr intakt vorgetragen. Die Prämieinnahme in den Elementarbranchen beziffert sich auf fl. 8,336 921, wovon fl. 3 379,462 für Rückversicherungen verausgabte wurden. Die Schadenzahlungen erforderten fl. 6 285.211, wovon fl. 2.554,108 auf die Rückversicherer entfallen; überdies sind noch fl. 261,605 für schwebende Schäden reservirt worden. Die Prämienreserve ist um fl. 73,474 erhöht worden und beläuft sich auf

fl. 1.5559,54. Das Zeitprämien-Portefeuille beträgt und 19,5 Millionen Gulden. Ohne Berücksichtigung div. in Folge Kurssteigerung sich ergebenden Mehrwehres der Effekten, welcher mit fl. 60,388,53 der Reserve für Kurschwankungen überwiesen wurde, und nach Deckung des Hagelverlustes aus den anderweitigen Ueberschüssen, schließt die Bilanz mit einem Gewinne von fl. 274,196 50, wovon nach Bestreitung der verschiedenen statutenmäßigen Zuwendungen die Vertheilung einer Dividende von fl. 52 per Aktie beschlossen wurde. Die Reserven sind im Jahre 1889 insgesammt um fl. 1 081,316 gestiegen; sie beziffern sich nun auf fl. 13.197,356, und zwar: fl. 9.780,014 Netto-Prämienreserve der Lebensversicherungen, fl. 1,537,256 Netto-Prämienreserve der Feuerversicherungen, fl. 21,068 Netto-Prämienreserve der Transportversicherungen, fl. 200,000 Spezialreserve für Hagelversicherungen, fl. 300,685 Reserve für Kurschwankungen, fl. 250,000, Spezial-Gewinnreserve der Lebensversicherungs-Sektion, fl. 1,106,533 allgemeiner Gewinnst-Reservefond. Zum Schlusse wird im Berichte der Entstehung der internationalen Unfallversicherungs-Aktien-Gesellschaft in Wien gedacht, welche bekanntlich unter den Auspizien der „Riunione Adriatica di Sicurtà“ ins Leben trat und nachdem die gesamte, als vorzüglich anerkannte Organisation der Riunione der Unfallversicherungs-Gesellschaft zur Verfügung gestellt wurde, wird mit Recht die Erwartung ausgesprochen, daß auch diese neue Gesellschaft einer gedeihlichen Zukunft entgegengehe.

Arnold Kohn's

Grabstein-Lager

Waltzner-Boulevard 4

vis-à-vis der Andrásstrasse

FILIALE:

Landstrasse im Orczy'schen Hause

empfehlte sich zur Anfertigung von

Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen,

Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung wird garantiert.

Samstag und Feiertage gesperrt.

„DER ANKER“.

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen

General-Repräsentanz für Ungarn:

Budapest, im eigenen Hause Anker-Udvar, Deákplatz 6

Die Gesellschaft befasst sich mit allem auf das Leben des Menschen Bezug habenden Versicherungsgeschäften, und zwar:

- a) mit Versicherungen auf den Erlebensfall und Aussteuerversicherungen;
- b) mit Versicherungen auf den Todesfall und Gegenversicherung der für Versicherungen auf den Lebensfall geleisteten Einlagen;
- c) Versicherungen von Leibrenten.

Versicherungen mit Antheil am Gewinne.

Die Gewinnantheil-Dividende betrug im Jahre 1889:

- a) für die zur Liquidation gelangten Versicherungen auf den Lebensfall 25.5% des versicherten Kapitals;
- b) für die Todesfallversicherungen 25% der Jahresprämie.
- c) Die Ergebnisse der im Jahre 1889 liquidierten Associationen repräsentiren eine Verzinsung der geleisteten Einlagen b. zu 6—7% Zins auf Zins.

Aktienkapital und Gewährleistungsfonds am 31. Dezember 1889: 37,873 180 46.

Laut letzten Rechenschafts-Bericht war der Versicherungsstand am 31. Dezember 1889: fl. 184,107.454.92 Kapital und fl. 55,116 15 Rente.

Auszahlungen:

für Sterbefälle bis 31. Dezember 1889 . . . fl. 48,106,229.32

liquidirte Versicherung. auf d Lebensf. 1871—1890 „ 47,157,190.56

Zusammen fl. 65,263,149.88

Gesucht eine Verlagshandlung für ein zeitgemäßes Religionsbuch für die oberen Klassen der jüdischen Religionschule. Gleichzeitig für eine Synonymik der hebr. Sprache. Offerte an die Redaction d. Bl. unter E. M.